

Predigt am 21.11.2010 (Christkönig) – Lk 23,35-43: Dismas und Gestas

I. „*Domine memento mei, cum veneris in regnum tuum – Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.*“ Wenn ich zurück denke an meine Kindheit und Jugend: Ich tat mir, offen gestanden, auf dem Gymnasium reichlich schwer mit dem Latein, vor allem in der Unterstufe, wie man damals sagte. Es war vor allem die Grammatik, mit der ich mich abplagte. Ich erinnere mich noch gut daran, wie uns der Lateinlehrer den Genetivus objectivus erklärte - im Unterschied zum einfachen Genetiv (subjectivus). Er wählte als berühmtes Beispiel die Bitte des reumütigen Schächers am Kreuz. In der sog. Vulgata, der lateinischen Bibelübersetzung heißt es: „*Domine, memento mei (!), cum veneris in regnum tuum – Herr, gedenke meiner wenn du in dein Königreich kommst.*“ Seit damals hat sich mir dieses Bibelwort unauslöschlich eingeprägt, aber erst später hat es sich mir wie eine Art Kurzformel des christlichen Glaubens erschlossen.

Man könnte sagen, daß es die Grammatik war, die mich die Dramatik dieser Szene, dieses erschütternden Zwiegespräches auf Golgotha erkennen ließ: Ausgerechnet In seiner größten, äußersten Ohnmacht wird Jesus ausgerechnet von einem „Verbrecher“ in Todesnot erkannt, bekannt als einer, der Macht hat – der göttliche Macht hat, aus dem Tod in das ewige Leben zu führen. Während der andere Schächer ihn verhöhnt und einstimmt in den Spott der „*führenden Männer des Volkes*“, wird diesem Mitgekreuzigten, der zu seinen Untaten steht, eine tiefe Einsicht geschenkt: Dieser Jesus von Nazareth ist zwar nicht der „König der Juden“ - so die Inschrift, die Pilatus, zum Entsetzen der Priester und Schriftgelehrten, über seinem Kreuz anbringen ließ - aber er ist der „Christkönig“, dem er sich in seinen letzten Atemzügen gläubig anvertraut.

In den Stunden seines Leidens und Sterbens füllt Jesus den von ihm zeitlebens zurück gewiesenen Königstitel mit einem radikal neuen Anspruch. Er wird ihn nach seiner Auferstehung und vor seiner Himmelfahrt in die Worte fassen: „*Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden...*“ (Mt 28,18) Er, der nie herrschen, sondern nur dienen wollte, er dient diesem Leidens-, ja Todesgefährten mit einem unerhörten Machtwort: „*Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.*“ Hier spricht bereits der erhöhte Herr, von dem es im gewaltigen Christus-Hymnus des Kolosser-Briefes heißt: „*Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung... Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.*“ (Kol 1,15. 19-20)

II. Von all dem ist auf Golgotha nichts zu sehen. Im Gegenteil: Alles scheint dafür zu sprechen, dass auch Gott ihn im Stich gelassen und das Gespött seiner Feinde recht behalten hat. Und doch: Mitten in dieser Passion und Passivität, mitten in der Erbärmlichkeit seines grausamen Sterbens lässt Jesus einen Menschen, der mit ihm fühlt und seine Unschuld erkannt hat, erfahren, dass er ein König ist, dass er der Souverän eines Reiches ist, das freilich „*nicht von dieser Welt*“ ist, - so wie er sich nach der Überlieferung der Johannes-Passion schon vor Pilatus zu erkennen gibt und die wahrhaft majestätischen Worte spricht: „*Ja, ich bin ein König! Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.*“ (Joh 18,37) Der reuige Schächer hat seine Stimme gehört und seine Wahrheit erkannt. Unausdenklich ist diese Szene, dieses Zwiegespräch der Sterbenden am Kreuz: „*Domine, memento mei... Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Königreich kommst!*“ - Jesus antwortete ihm: *Amen, ich sage Dir: Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein.*“ Das ist das Wort eines Souveräns, ein souveränes Wort, ein Wort, das von göttlicher Macht zeugt.

Woher nur hatte der reumütige Schächer die Erkenntnis dieser Wahrheit? Der Evangelist Lukas gibt uns darauf keine Antwort. Er lässt diesen nur die tiefste Hoffnung des Menschen aussprechen: Dass der Mensch auch im Reich des Todes von Gott nicht vergessen wird; daß sein Leben in Gottes Hand fällt, wenn er sich reumütig diesem Christkönig anvertraut. Das Wohnrecht des Menschen in seinem Reich beruht einzig und allein auf der göttlichen Macht der Vergebung. Dieses Anrecht hat der andere Schächer verwirkt, der weder seine Missetaten bereuen, noch sich der Barmherzigkeit Gottes anheimgeben will. Er verweigert sich dieser Wahrheit, dass Gottes Erbarmen auch ihn umfangen will, wenn er nur um Vergebung für seine Untaten bittet. Er bleibt der linke Schächer, der zeitlebens seine Mitmenschen „gelinkt“ hat und der an diesem wehrlosen Jesus am Kreuz nur seinen gottlosen Hass und seine ohnmächtige Wut noch ein letztes Mal auslassen will.

Jesus aber ist auch am Kreuz immer noch der, der er zeitlebens war. Noch ein letztes Mal bestätigt er die im Spott verdeckte Wahrheit: „*Anderen hat er geholfen...*“ Und er ist noch immer dort, wo er zeitlebens war: Nicht bei sich selbst, sondern bei den anderen, den Ausgestoßenen und Armen, den Kranken und Sündern. Und wie schon früher, röhrt ihn das Vertrauen, das ihm von einem Bedürftigen entgegen gebracht wird; es berührt ihn so sehr, dass er es auf der Stelle reich belohnt. Mit wahrhaft königlicher Vollmacht, von der seine Spötter nichts ahnen, verheißen er dem reuigen Schächer das Paradies.

III. Die fromme Überlieferung hat den beiden Schächern am Kreuz im Laufe der Zeit Namen gegeben und ihnen Lebensläufe zugeschrieben: „**Dismas**“ soll der reumütige Schächer geheißen haben. Dem anderen gab man den Namen „**Gestas**“. Zu den erfundenen Namen gesellten sich bald die Legenden. Sie erzählen davon, dass Dismas schon drei Jahrzehnte zuvor, als Mitglied einer Räuberbande, der Heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten hilfreich beigestanden habe, als Gestas diese überfallen wollte. Dismas habe Gestas sogar vierzig Drachmen versprochen, wenn dieser von seinem üblichen Plan abließe. Die Szene auf Golgotha sei dann für die beiden Räuber gewissermaßen die Spiegelung dieser ersten Begegnung gewesen. Man konnte nicht glauben, daß sich der Schächer zur Rechten Jesu erst in seiner Todesnot bekehrt und die Bitte an ihn gerichtet hat: „*Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum!*“

Das sind Legenden, gutgemeinte Erzählungen, die nichts mit den historischen Fakten bzw. mit der biblischen Überlieferung zu tun haben. Uns zeigen sie den hilflosen Versuch zu verstehen, warum der eine in seiner Todesstunde sein Leben ordnet und abrundet, und der andere die letzte Gelegenheit verpasst, sein Heil zu ergreifen.

Auch wir können das Rätsel nicht lösen, dass es immer wieder Menschen gab, die sich noch auf dem Totenbett bekehrt haben, während andere verstockt und verhärtet in ihrem Unglauben und ihren Untaten verharren. Auch für sie hat der König am Kreuz die Dornenkrone getragen und sein Leben hingegeben. Und wir müssen es Gott überlassen, wie weit seine Barmherzigkeit reicht. Wir aber, die wir heute Christi Königtum feiern und uns zu dem Gekreuzigten bekennen, wir vollziehen nicht erst in Todesgefahr die große Kehrtwende unseres Lebens. Wir sollten ihn täglich bitten: „*Domine, memento mei... Herr, gedenke meiner...*“, - weil wir seit unserer Taufe dir angehören und im Machtbereich der Liebe Gottes leben dürfen.“ Hilf auch uns in der Ohnmacht des Sterbens deiner Macht zu vertrauen und nimm uns dereinst auf in die ewigen Wohnungen Gottes. Die Dichterin **Gertrud von Lefort** hat es so ausgedrückt:

„*Präge dich tiefer mir ein, du Bild meines Königs. Du – nicht ich – sollst in meiner Seele leben, in meinem Herzen, in meinem Antlitz, auf meinen Lippen. Du, nicht ich, lebenslang nur Du, lebenslang nur DU.*“